

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Geschichte der Griechen für Gymnasien und Realschulen

Welter, Theodor Bernhard

Münster, 1854

§. 36. Fortsetzung der inneren Streitigkeiten bis zum Ausbruche des peloponnesischen Krieges

[urn:nbn:de:bsz:31-264360](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-264360)

der Weisheit zuzuhören; oder sie gaben sich auf den mit Neugierigen gefüllten Markt, wo die Volksversammlung gehalten wurde, und Redner mit ihrer bezaubernden Kunst die staunende Menge mit sich fortrissen. Luxus aller Art entfaltete sich vor den Augen des Schaulustigen, wenn die jungen Athener im zierlichen Faltenwurfe ihrer Pallien einherschritten; und man brauchte nicht erst die Zimmer der Frauen zu besuchen, die abgesondert mit ihren Sklavinnen einen engeren Theil des Hauses bewohnten, um sich von den künstlichen Salben und Wohlgerüchen zu überzeugen, deren Gebrauch die feine Lebensweise forderte. Athen war damals die tonangebende Stadt, wie Paris in neuerer Zeit; hier war der Zusammenfluß aller Fremden von nahe und fern. An den Hafensplätzen wimmelte es unaufhörlich von ankommenden und abgehenden Schiffen. Hier wurden Schiffe ausgeladen, dort andere vom Stapel gelassen, und wieder andere liefen mit vollen Segeln in den Hafen ein. Gern mogte wohl der Fremde in einer Stadt verweilen, welche für die Befriedigung aller Wünsche so reiche Nahrung bot.

Diese Pracht und diese Herrlichkeit Athens war vorzüglich das Werk des Perikles. Unter diesem merkwürdigen Manne stand die Stadt in ihrem höchsten Flor. Aber gleichwie die Blume gerade in ihrer reizendsten Schönheit dem Verwelken am nächsten ist, so auch Athen.

§. 36. Fortsetzung der inneren Streitigkeiten bis zum Ausbruche des peloponnesischen Krieges.

Im Gefühle ihres Übergewichtes wurden die Athener immer stolzer und herrschsüchtiger. Ihre Bundesgenossen behandelten sie als unterjochte Völker und drückten sie mit willkürlichen Abgaben, die sie zu ihrem eigenen Vortheile gebrauchten. Wenn die Bundesgenossen sich darüber beklagten, so hieß es, Athen habe Niemandem davon Rechenschaft zu geben, da es die Fortsetzung des Krieges besorge. So sah Griechenland diesen Staat so mächtig und übermüthig in seiner Mitte sich erheben; und der Haß gegen denselben ward bald noch größer, als gegen die Perser

selbst. Vor Allen aber waren die Spartaner erbittert, welche es den Athenern nicht vergessen konnten, daß diese ihnen die Hegemonie entrissen hatten. So wurden die gegenseitigen Verhältnisse immer gespannter und droheten einen baldigen Durchbruch.

Schon im ersten Jahre nach dem Tode des Cimon, 448 vor Chr., brach ein neuer Krieg aus, der heilige genannt. Damals nämlich stritten die Delphier mit den Phociern um den Besitz und die Beaufsichtigung des heiligen Tempels zu Delphi. In diesem Kriege unterstützten die Spartaner die Ansprüche der Stadt Delphi. Kaum aber waren die spartanischen Hülfstruppen heimgekehrt, so zog ein athenisches Heer unter Anführung des Perikles den Phociern zu Hülfe und setzte diese wieder in den Besitz desselben. Seitdem dauerten die Feindseligkeiten wenigstens mittelbar, durch Bekämpfung der Bundesgenossen, fort. Im folgenden Jahre 447 unternahmen die Athener unter Anführung des Tolmides einen höchst unglücklichen Zug nach Böotien, wo innere Streitigkeiten ausgebrochen waren. Chäronëa, der Heerd der Empörung, wurde zwar erobert, die Sieger aber auf dem Heimwege bei Koronëa von einer Schar verbannter Bötier und Euböer, die von Lokriern unterstützt wurden, überfallen, und Tolmides nebst einem großen Theile seiner Leute erschlagen, alle übrigen aber gefangen genommen. Um diese zu retten, schlossen die Athener eiligst einen Vertrag, gemäß welchem sie alle von ihnen besetzten Plätze in Bötien räumen mußten. Perikles aber, welcher jenes tollkühne Unternehmen von Anfang an gemißbilligt hatte, gewann dadurch sehr an Ansehen und erhöhte dasselbe noch durch mehre glückliche Unternehmungen, welche er selbst ausführte. Das Glück der Bötier nämlich hatte auch andere von den Athenern abhängige Staaten zum Abfalle gereizt. Zuerst empörte sich Euböa (446), und auf dieses gegebene Signal stand auch Megara auf und ermordete die athenische Besatzung. Zu gleicher Zeit fiel ein spartanisches Heer unter dem jungen Könige Plistoanax in das attische Gebiet, um den Aufstand der Megarer zu unterstützen. In dieser Noth ward Perikles der Retter. Er eroberte die Insel Euböa wieder und schlug die Megarer; der König Plistoanax aber ließ sich durch seinen, wahrscheinlich durch Beste-

gung von Perikles gewonnenen, Rathgeber Kleandrides zum Rückzuge bewegen. ¹⁾

Ungeachtet dieser vielfachen Feindseligkeiten suchten doch beide Theile einen allgemeinen Krieg noch zu vermeiden; und so kam im Jahre 445 vor Chr zwischen Athen und Sparta ein Friede auf dreißig Jahre zu Stande, kraft dessen ersteres auf Megara und einige im Peloponnes besetzten Plätze verzichtete. Einigen Nachrichten zufolge soll Perikles sogar jährlich zehn Talente nach Sparta geschickt haben, um die Häupter des Staates bei friedlicher Gesinnung zu erhalten; so viel lag ihm daran, Zeit zu gewinnen, theils um seine Macht zu großen Ereignissen zu stärken, indem er den unvermeidlichen Bruch mit Sparta voraussah; theils um den Verhältnissen Athens zu seinen Bundesgenossen mehr Bestimmtheit zu geben. Allein die Vorbereitungen zu der Erhöhung dieser Macht wurden bald wieder unterbrochen. Schon im Jahre 440 vor Chr. nahmen zwei abhängige Staaten die Thätigkeit Athens von neuem in Anspruch. Die Einwohner von Milet und Samos waren in einen Streit wegen des Besitzes von Priene, an der Küste von Vorderasien, verwickelt worden und suchten durch Gewalt der Waffen ihre vermeintlichen Ansprüche geltend zu machen. Die Milesier suchten Unterstützung bei Athen. Diese ward ihnen auch durch die Verwendung des Perikles gewährt. Er selbst übernahm den Oberbefehl, um eine Insel zu unterjochen, die durch ihre Seemacht selbst mit Athen um die Herrschaft des Meeres in die Schranken zu treten wagen konnte. Wie fast in allen griechischen Städten, so herrschte auch damals in Samos ein erbitterter Kampf der Aristokraten und Demokraten gegen einander, und dieser Kampf beschleunigte ihr Verderben. Die Stadt ward genommen, die Herrschaft der Aristokraten gestürzt, und die höchste Gewalt unter dem Schutze einer athenischen Besatzung dem Volke übergeben. Raum war aber die

¹⁾ Als Perikles — heißt es beim Plutarch — Rechnung über die Gelder ablegte, die ihm als Oberfeldherrn waren vertraut worden, ließ ihm das Volk einen Posten durchgehen unter der unbestimmten Rubrik „zu nöthigen Ausgaben“ (*εἰς τὸ δέον*), und es wurde gar keine Schwierigkeit dabei gemacht, auch nicht nach dem Geheimnisse weiter gefragt.

athenische Flotte heimgezogen, als die vertriebenen Aristokraten, unterfügt von Pissuthnes, dem persischen Statthalter in Sardes, sich wieder in den Besitz der Stadt setzten und furchtbare Kriegesanstalten trafen. Schnell aber unternahmen die Athener einen zweiten Zug gegen das abgefallene Samos. Nach mehreren hartnäckigen Gefechten wurde die Stadt selbst belagert, und sie mußte sich nach neun Monaten verzweiflungsvoller Gegenwehr ergeben. Sie verlor Mauern und Schiffe, mußte die Kriegeskosten zahlen und zum Unterpfande künftiger Treue Geißel stellen. Mit neuen Vorbeeren bekränzt kehrte Perikles nach Athen zurück und hielt hier den gefallenen Kriegern eine glänzende Leichenrede, die fast Aller Augen mit Thränen der Rührung füllte.

Damals war es des Perikles Lieblingsplan, ganz Griechenland zu einem großen Bunde zu vereinigen und Athen mit der Leitung an die Spitze zu stellen. Zu dem Zwecke ließ er alle griechischen Staaten in Europa und Asien einladen, Gesandte zu einem gemeinsamen Bundesrathe nach Athen zu schicken, um zunächst über die von den Persern zerstörten und noch nicht wieder aufgebauten Tempel, so wie über die gelobten und noch nicht entrichteten Opfer, alsdann über die besten Maßregeln zur Erhaltung des inneren Friedens und zur Abwehr auswärtiger Feinde, zu berathschlagen. Allein man errieth den wahren Zweck dieser Zumuthung leicht, und die Versammlung kam nicht zu Stande. Vorzüglich war es Sparta, welches jenen Plan seiner übermüthigen Nebenbuhlerin auf das feindseligste hintertrieb. Es bedurfte jetzt nur noch eines Funkens, um die angehäuften Brennstoffe zu einer verheerenden Flamme anzufachen.

